

zwei bis drei Unterrichtsstunden veranschlagt, deren Gestaltung der Autor vollständig dem Leser überlässt. Ob schließlich die Kernfrage, wie das Verhalten des Fuchses zu beurteilen ist, die Motivation über eine so verhältnismäßig lange Zeit aufrecht zu erhalten vermag, erscheint mir persönlich zweifelhaft. – Mit LIVIUS wendet sich BENEDIKT SIMONS in einem sehr anspruchsvollen Vorschlag für die Sek. II einem anderen Autor zu: Die Fabel vom Magen und den Gliedern weist ein für Schüler gut erschließbares Zusammenspiel von Inhalt und Sprache auf. Drei bis vier Unterrichtsstunden sind für das ansonsten gelungene Konzept freilich sehr knapp bemessen. Im letzten Praxisbeispiel zeigt TAMARA CHOITZ einfühlsam, wie man mit dem binnendifferenzierenden Einsatz von Aesop-Fabeln den Griechisch-Unterricht in der Übergangsphase für alle Lernenden Gewinn bringend gestalten kann. – Die Rubrik **AUextra** eröffnet der kompetente Beitrag von WOLFGANG PIETSCH über den fast vergessenen italienischen Humanisten GABRIELE FAERNO, der mitunter als „neuer Phaedrus“ bezeichnet wurde. – KARL-HEINZ NIEMANN stellt in zwei prägnanten und gut strukturierten Beiträgen zunächst kategorisierend verschiedene Vergleichsmöglichkeiten für Fabeln vor, dann ein motivierendes Projekt zur Dokumentation der Phaedrus-Lektüre.

MARTIN SCHMALISCH

Dass es sich bei **Heft 4+5/2013** des **Altsprachlichen Unterrichts** mit dem schlichten Titel „Ovid“ um einen Doppelband handelt, ist angesichts der anhaltenden Bedeutung OVIDS als Schulautor vollkommen angemessen. Zum 2000. Todestag soll darüber hinaus ein eigener AU-Band zur Ovid-Rezeption folgen. – Der Basisartikel ist aus rein fachwissenschaftlicher Sicht verfasst, jedoch von berufener Stelle: NIKLAS HOLZBERG gibt einen Überblick zu Ovids Werk, geht auf einige wichtige Interpretationsansätze ein und skizziert die Ovid-Rezeption von der Antike bis zur Neuzeit, wobei er in CHRISTOPH RANSMAIERS Roman „Die letzte Welt“ (1988) den Beginn einer neuen, noch immer andauernden *aetas Ovidiana* sieht. – Im Praxis-Teil lässt KARL-HEINZ NIEMANN in einem materialreichen Beitrag zu den Amores

(LK 12) Originallektüre durch Referate zu weiteren Elegien ergänzen. Dabei sollen die Schüler zunächst mit dem auf dauerhafte Liebe abzielenden Konzept des elegischen Ichs vertraut werden, um dann auch die für Ovid typische Auffassung der Liebesbeziehung als Spiel und den Kontrast des damit verbundenen „Lebensstils des elegischen Ichs“ zu den tradierten römischen Werten kennenzulernen. Entsprechend sind die 14 zu behandelnden Elegien in drei Gruppen geordnet, ihr Inhalt wird kurz vorgestellt. Die abgedruckten Interpretationsaufgaben zu sieben Elegien dienen als Grundlage für die Arbeit in der Schule, für Hausaufgaben und Referate. Im abschließenden Teil „Unterrichtsbeispiele“ werden ausführlich zu erwartende Ergebnisse und Erkenntnisse der Schüler dargestellt, oft im Anschluss an die Interpretationen Holzbergs. Das Konzept dieser Unterrichteinheit überzeugt, das umfangreiche Material erleichtert die Vorbereitung. Will man weniger als die veranschlagten 25-26 Unterrichtsstunden ansetzen, so lässt sich sicherlich ohne übermäßigen Substanzverlust eine Auswahl treffen. MAGNUS FRISCHS Beitrag „Ariadne – eine Frau zwischen Gott und Heros“ gründet darauf, dass Ovid den Stoff an vier Stellen behandelt: In den *Heroides* als Klage der Verlassenen, in der *Ars amatoria* als *exemplum* im Sinne der Liebesdidaktik, in den *Fasten* und (wesentlich kürzer) in den *Metamorphosen* als aitiologische Erzählung. Die Texte werden mit Einleitung, Erläuterungen und (auch kreativen) Aufgaben für den Unterricht aufbereitet. Mit den abschließenden Aufgaben zum Vergleich sollen die jeweils unterschiedliche Art der Darstellung unter Berücksichtigung von Gattung und Anspruch des jeweiligen Werkes untersucht werden. Insgesamt zwar eine in sich stimmige Konzeption, doch ist zu bedenken, ob ihr hauptsächlich poetologischer und damit recht exklusiver Anspruch am Beispiel eines Stoffes die große Textmenge (etwa 150 Verse zur Übersetzung) und den Zeitaufwand (nach Frisch 20-24 Unterrichtsstunden im fünften Lernjahr) zu rechtfertigen vermag. – RUDOLF HENNEBÖHL stellt in einem materialreichen Beitrag die im Unterricht seltener behandelte Byblis-Erzählung als „Beispiel psychologischer Darstellung bei Ovid“ vor. Eventuell könne dieses Thema (verbo-

tene Liebe zum Bruder) Teil einer Unterrichtsreihe zur „Pathologie der Liebe“ sein. Der Beginn der Erzählung (Met. IX 454-521: Byblis' erwachende Liebe), den Henneböhl ausführlich interpretiert und kommentiert, steht im Mittelpunkt der Textarbeit. Zu ihm gibt es zahlreiche Interpretationsfragen überwiegend psychologischer Natur (z. B. eine Gliederung nach den FREUD'schen Kategorien Es, Ich und Über-Ich), sowie „Impulsfragen“ und „kreative Aufgaben“ (u. a. Standbilder, Fotoroman) zur gesamten Erzählung. Ein vom Ansatz her durchaus interessantes Experiment, das allerdings auch ein ausgeprägtes Interesse der Schüler (10. oder 11. Klasse) an der psychologischen Interpretation und der einschlägigen Terminologie verlangt. – In einem weiteren Beitrag zu Ovids Erysichthon-Erzählung als „Beispiel existenzieller Darstellung“ sieht Henneböhl in dieser Figur mit ihrem unstillbaren Hunger eine „Allegorie der menschlichen Unersättlichkeit“. Die Interpretationsfragen arbeiten dann mit verschiedenen Begriffen von Schuld (rechtlich, moralisch, religiös, tragisch, existentiell). Ähnlich wie beim Beitrag zu Byblis (s. o.) soll die Erzählung überwiegend mit einem geschlossenen (diesmal philosophischen) Begriffssystem gedeutet werden. Ob das Deutungspotenzial des Ovid-Textes allerdings ausreicht, um erhellende Bezüge zur Bankenkrise, Abholzung der Regenwälder und zur „Handy-Sucht bis hin zur Drogenszene“ herzustellen, mag jeder selbst ausloten (oder seine Schüler). – DIETRICH STRATENWERTH will Schüler „den Zeitaltermythos mit Verständnis lesen“ lassen (Met. I 89-150) und legt zunächst eine Sammlung mit (deutschen) Zitaten zeitlich früherer griechischer und lateinischer Autoren vor: Der Vergleich vor allem mit HESIOD (Werke und Tage) und VERGIL (*Georgica*) macht deutlich, dass Ovid viele Topoi in seine Darstellung übernimmt und teilweise abwandelt. Eine ganz andere Auffassung der Menschheitsentwicklung vermittelt EPIKUR (bzw. LUKREZ im „Zusatztext“). Auch die viel diskutierte Frage, ob man in Ovids Darstellung eine AUGUSTUS-Kritik sehen kann (dazu HOLZBERG im Basisartikel, S.7), lässt Stratenwerth am Zeitaltermythos exemplarisch untersuchen. Zu allen Aufgabenstellungen steht den Schülern klug und maßvoll ausgewähltes Material

zur Verfügung. Die am Ende vorgeschlagene „Vertiefung der Interpretation“ durch Schülerreferate (Stichwörter: Paradiesgeschichte, das Märchen vom Schlaraffenland u. a.) sollte unbedingt Berücksichtigung finden. – MICHAELA HELLMICH stellt in ihrem Beitrag „Actaeon – Ein Comic als Ovid-Lektüre“ die Konzeption ihres demnächst bei Vandenhoeck & Ruprecht erscheinenden Bandes vor: Auf einer Doppelseite steht jeweils links der Originaltext mit Vokabelangaben und Aufgaben, rechts die Illustration in Comic-Form; die parallelen Darstellungen sollen sich bei der Bearbeitung gegenseitig erhellen. Soweit die beiden abgedruckten Beispiele zu Actaeon (Met. III 143-154; 161-172) ein Urteil erlauben, reicht die zeichnerische Qualität nicht ganz an den Ovid-Comic von FREI (bei Klett) heran, doch kann die Darstellung auf Schüler durchaus attraktiv wirken (Actaeon als eine Art Manga-Figur; recht freizügig die Badeszene). – BENEDIKT SIMONS lässt Schüler den Gründen für Ovids Relegation nachspüren. Nach gründlicher gemeinsamer Behandlung von Trist. II 207-212 (mit der zentralen Formulierung *carmen et error*) sollen die Schüler des 4.-5. Lernjahres zwei „Ermittlungsgruppen“ bilden: Die Gruppe „Carmen“ vergleicht die Ehegesetzgebung des Augustus mit Stellen aus der *Ars amatoria*, die Ovid als *doctor obsceni adulterii* zeigen. Die Gruppe „Error“ soll mit Hilfe längerer Passagen aus Trist. IV 10 und Hintergrundinformationen zu den Ereignissen im Kaiserhaus (Ehebruch der JULIA MINOR; Verschwörung gegen Augustus) Ovids *error* näher bestimmen: Eine für Schüler sehr anspruchsvolle Aufgabe, die ja selbst die Fachwissenschaft vor Probleme stellt, da Ovids Andeutungen über seine Verfehlung sehr vage bleiben. – Im ersten der beiden AU Extra-Artikel betrachtet RUDOLF HENNEBÖHL ergänzend zu seinen Praxisbeispielen (s. o.) „Ovid als Psychologen“ und ordnet Grundbegriffe moderner Psychologie (nach S. FREUD, C.G. JUNG) bekannten Figuren der Metamorphosen zu, die man somit „fast als psychopathologisches Lehrbuch bezeichnen kann.“ So werden z. B. Daphnes Verhalten als „frühpubertäre Bindungsscheu“ und ihr Jagen im Wald als „Triebsublimierung“ gedeutet. Wenn man hier mitgehen will, so bleibt einem zumin-

dest noch die Frage der unterrichtspraktischen Umsetzung zu klären. – AXEL SCHMIDTS Beitrag untersucht besonders die poetologischen Partien der Tristien, die einen hohen Reflexionsgrad aufweisen. Insgesamt handele es sich bei den Tristien um „hochpoetische Texte“: Auch noch hier, in der unter widrigen Umständen entstehenden Exildichtung und besonders in deren poetologischen Partien, werde Ovids „Streben nach Anerkennung als bedeutender Künstler“ deutlich. – Im **Magazin** schließlich stellt FLORIAN BARTL ein Memory zu Leben und Werk Ovids vor. In seinem „Gruppenpuzzle als Hilfestellung für die Übersetzung“ am Beispiel Met. I 32-44 (die Weltentstehung) erhalten die Gruppenmitglieder jeweils Zugriff auf einander ergänzende Übersetzungshilfen. So sollen Teamfähigkeit und das „schlussfolgernde Denken“ gefördert werden. – Eine nützliche Zusammenstellung aller bisherigen AU-Beiträge zu Ovid (über 100) beschließt diesen insgesamt anregenden und gehaltvollen Band.

ROLAND GRANOBIS, Berlin

Das **Heft 120,2,2013** der Zeitschrift **Gymnasium** enthält folgende Beiträge: ST. DENTICE DI ACCADI AMMONE: „Homer und seine Redner. Drei Bittreden als Beispiele homerischer Redekunst“, S. 103-122. Abstract der Herausgeber: Adrastos' Bitte an Menelaos um Gnade (Ilias 6,46-50); der Appell der Andromache an ihren Gatten Hektor, dass er sich des offenen Kampfes enthalte (ibid. 6,407-432); Priamos' Bittrede an Achill um die Rückgabe der Leiche seines Sohnes Hektor (ibid. 24,486-506): drei Bittreden, bei welchen die Argumentations- und die Überzeugungskunst der Redner sowie die Wirkung ihrer Worte als handlungslenkende Faktoren der Ilias deutlich hervortreten. Die homerischen Bittenden machen einen bewussten und zielorientierten Gebrauch des Wortes, sodass ihren Reden ein sorgfältiges (vor) rhetorisches Konzept zugrunde zu liegen scheint. – KATHARINA WESSELMANN: „Verres und die Kentauren. Die Geschichte einer Geschichte in der griechisch-römischen Tradition“, S. 123-137. Mit der berühmten Lampsakos-Episode in seiner zweiten Rede gegen VERRES (2,1,63-85) liefert CICERO ein Beispiel für Verres' Lasterhaftigkeit bereits zu einem frühen Zeitpunkt von dessen

Karriere. Hierbei bedient er sich einer traditionellen Erzählstruktur, deren Grundelemente die mythische Episode der Kentauiromachie konstituieren; weitergehende Ähnlichkeiten lassen sich in einer Erzählung HERODOTS entdecken, und auch nach Cicero lebt die Geschichte bei PLUTARCH weiter. Dieser Umstand wirft verschiedene Fragen auf: Welche traditionellen Konnotationen sind mit der Erzählstruktur verbunden? Wie verträgt sich Ciceros offensichtlich traditionalisierende Ausgestaltung der Verres-Biographie – die sich auch andernorts nachweisen lässt – mit seinen Ansprüchen an die Geschichtsschreibung? – CHRISTINE SCHMITZ: „Lieberklärungen. Zum narrativen Potential in Ovids Metamorphosen“, S. 139-167. Ein zentrales Thema der Metamorphosen, das in den verschiedensten Konstellationen durchgespielt wird, ist das der leidenschaftlichen, in den meisten Fällen unglücklich endenden Liebe. Über das im Diskurs der römischen Liebesepik die übliche Modell der unerwiderten Liebe hinaus wird in den Metamorphosen das ganze Spektrum möglicher Liebesbeziehungen entfaltet. Dabei kommt der direkt oder indirekt vorgebrachten Liebeserklärung in vielen Erzählungen die bedeutsame Funktion zu, die Unmöglichkeit einer Liebe zu offenbaren. Nach allgemeinen Bemerkungen zur Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands und zur Funktion von Liebeserklärungen widmet sich der Beitrag konkreten Inszenierungen des Liebeswerbens in meist ungewöhnlichen Liebeskonstellationen. Bei den erzählten Liebeserklärungen erweist sich die virtuose Variation als durchgängiges narratives Prinzip. Anhand der Modellierung einzelner Liebeserklärungen lässt sich die Abwandlung eines prototypischen Erzählmusters verfolgen. Neben verbalen und schriftlichen begeben auch performative Liebeswerbungen. Das ostentative Fehlen einer an der vorgesehenen Stelle zu erwartenden Liebeserklärung kann erhöhten Aussagecharakter haben. Insbesondere in Fällen missglückter Liebeserklärungen wird auch das Problem der Kommunikation thematisiert. – SABINE MÜLLER: „Trügerische Bilder. Lukians Umgang mit Tyrannen- und Orienttopoi in seinen Hadesszenen“, S. 169-192. LUKIAN lässt in seinen Jenseitsfiktionen prominente Gestalten des ‚kulturellen Gedäch-